

*Elina Dubava*

aus Lettland



## Stipendien-Aufenthalt in Nordrhein-Westfalen

vom 01. Juli bis 31. Dezember 2001

## **Jede neue Erfahrung ist mehr wert als Gold!**

Von Elina Dubava

Nordrhein-Westfalen, vom 01.07. bis 31.12.2001  
betreut von der Heinz-Kühn-Stiftung

# Inhalt

1. Welt, Schmerzen und Fernsehen	176
2. „DW-Radio“ – eine andere Welt wie im Ameisenhaufen	179
3. Du musst eine „deutsche Brille“ auf der Nase tragen!	181
4. Das Fernsehen, das niemanden kalt lässt	184
5. Danke	188

## 1. Welt, Schmerzen und Fernsehen

Düsseldorf, 11. September 2001

„Elina, hast du schon gehört, was heute in den USA passiert ist?“ fragt mich ängstlich meine Freundin aus Ghana, mit der wir zusammen den deutschen Sprachkurs im Goethe-Institut besuchen. „Schau mal,“ sagt sie. Ich schalte sofort den Nachrichtensender „n-tv“ ein, der live aus New York sendet.

Ich traue meinen Augen nicht... Wolken von Staub und Rauch steigen auf über Manhattan und verhüllen die weltberühmten Hochhäuser. Niemand, nicht nur die Menschen in Amerika, sondern auch die Fernsehjournalisten auf der ganzen Welt verstehen, was dort genau geschieht. Auf der Wallstreet und in Manhattan sind die Menschen in Panik. Sie schauen sprachlos nach oben und denken: „Warum brennen die Zwillingstürme des World Trade Center?“ Plötzlich wird alles noch schlimmer. In den Straßen rennen die Menschen um ihr Leben, als hinter ihnen die Trümmer niedergehen. In den oberen Stockwerken des WTC lodert das Feuer. Für die Menschen dort oben gibt es kein Entrinnen. In Panik stürzen sich viele Leute aus den Fenstern in die Tiefe.

Als niemand daran glaubte, dass das Grauen noch zu steigern sei, stürzten die beiden Türme des WTC nacheinander in sich zusammen. Tausende Menschen aus den USA, Deutschland, Frankreich, England, fast aus der ganzen Welt, fanden den Tod.

Die Journalisten berichten schon über die Anschläge gegen die USA, als nach einigen Minuten die Nachricht kommt, dass ein weiteres Flugzeug auf das Pentagon gestürzt ist. Wenig später stürzt ein viertes Flugzeug nahe Pittsburgh ab. Die Terrorangriffe dieses Dienstages haben die Welt erschüttert. Die Terroristen trafen mit den entführten Flugzeugen zwei Bastionen der wirtschaftlichen und militärischen Supermacht USA: das Finanzzentrum Manhattan und das Pentagon in Washington.

Der US-Präsident Bush wandte sich bald an die Bevölkerung und sagte: „Wir befinden uns im Krieg. Wir werden zurückschlagen!“ Nach diesen Terroranschlägen schworen die USA Rache und forderten von ihren NATO-Partnern Solidarität, auch bei Militärschlägen.

Auch ich kann keine Ruhe mehr finden. Ich sitze den ganzen Tag vor dem Bildschirm, um die neuesten Information zu hören und zu sehen. Dieses Ereignis hat die Welt im Jahr 2001 verändert, und das nicht nur politisch und wirtschaftlich.

Als die Terroranschläge passieren, bin ich mit einem Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung in Deutschland, doch in diesem Moment fühle ich mich allein, weit weg von meiner Familie. Am liebsten wäre ich spontan sofort nach Lettland zurückgefahren, weil ich mich zu Hause sicherer gefühlt hätte. Diese „nationale Tragödie“ hat mich tief in meinem Herzen berührt und ist

auch mir unvergesslich geblieben. Gemeinsam mit vielen meiner Bekannten hatten wir Angst und waren schockiert. Und der Schock hält noch an. Wohin steuert unsere Welt?

Da sind aber nicht nur meine menschlichen Gefühle, sondern auch journalistische Eindrücke. Diese unbegreiflichen Ereignisse haben mir als Nachrichtenreporterin beim „Unabhängigen Fernsehen Lettlands“ gezeigt, wie die deutschen Medien in solchen Situationen arbeiten. Davon war ich einfach begeistert. Das war für mich wie ein Schulunterricht, der sehr traurig war. Die heutigen westlichen Medien haben unbegrenzte Möglichkeiten, die neuen Informationen aus fast jedem Ort der Welt zu bekommen und zu senden. Da ich für einen Fernsehsender arbeite, möchte ich in diesem Bericht auf die Fernsehsendungen am 11. September eingehen. Ich habe ihre Arbeit beobachtet, weil das sehr wichtig für mich war. Mein „Unabhängiges Fernsehen Lettland“ konnte nicht wie die Fernsehsender in Deutschland das Geschehen beobachten. Leider haben Lettlands Fernsehanstalten nicht so viel Geld, um eine eigene Berichterstattung vor Ort betreiben zu können. Darum sind wir viel mehr Nutznießer der Informationen der internationalen Medien und nicht Verursacher.

Der Weltterrorist Osama Bin Laden oder jemand anders hat diese Terroranschläge mit der Absicht gemacht, dass der Anschlag im Herz der globalen Mediengesellschaft und vor unserer aller Augen stattfindet. „Sie haben es inszeniert wie eine TV-Show,“ sagte die amerikanische Medienprofessorin Joan Deppa dem „Spiegel“.

Einen besseren Ort hätten sich die Terroristen nicht aussuchen können. Nirgendwo gibt es so gute Kommunikationseinrichtungen und so schnelle Übertragungswege wie in Manhattan, und in keiner Stadt arbeiten so viele Journalisten wie in New York, dem Sitz der größten Medienkonzerne der Welt.

Natürlich, der amerikanische Medien-Riese CNN war wie immer unübertroffen. CNN übertrug „live“ diese furchtbaren Ereignisse. CNN berichtete fast pausenlos vom Ort des Geschehens, selbst wenn über Stunden nur wenig Neues passierte. Die ersten Bilder des zweiten Aufpralls hingegen gehörten exklusiv CNN.

Der Nachrichtensender N-TV war der schnellste in Deutschland und zeigte schon ab 14.56 Uhr die ersten Bilder. Während ein RTL-Korrespondent vom Dach des New Yorker CBS-Gebäudes „live“ auf Sendung ging, bevölkerten bei der ARD noch Elefanten den Bildschirm. Ich sah im Laufe des Tages viele Male die Wiederholungen der CNN-Bilder von diesen Anschlägen in allen deutschen Fernsehprogrammen wie N-TV, ARD, ZDF, RTL. Die deutschen Fernsehanstalten sendeten diese schrecklichen Bilder wieder und wieder rund um die Uhr. Fernsehen im Ausnahmezustand. Niemand, kein Programm, kein Sender konnte sich dem entziehen.

Es gab viele Fragen, auf die die Journalisten Antworten suchten. Wie viele Menschen sind ums Leben gekommen? Wer steckt hinter den Anschlägen? Die deutschen Sender schalteten sich unentwegt durch die Hauptstädte der Welt, um Reaktionen abzufragen, interviewten Experten und bemühten sich immer wieder, so viele Hintergrundinformationen wie möglich zu den schwer erklärbaren Ereignissen zu liefern.

Sowohl Nachrichten-Sendungen und Presse, als auch TV-Journale wie „Spiegel TV“, und „Focus TV“ brachten Hintergrundberichte zum Thema „Terroranschläge gegen die USA“. Die deutschen Sender fanden jeden Tag etwas Neues, egal ob der „Brennpunkt“ Amerika, Deutschland oder Afghanistan war. Es waren Reportagen, Dokumentarfilme und Talk-Shows über den zum Top-Terroristen avancierten Osama Bin Laden, über mutmaßliche Terroristen aus Deutschland, aber auch über das zerstörte Afghanistan und seine verarmten Menschen, die mit dem Verkauf von Drogen ihr Brot verdienen.

Später haben N-TV, ZDF und RTL-Moderatoren für RTL „Explosiv-Weekend“ erzählt, wie schwer es war, die Zuschauer über diese erschütternden Ereignisse rund um die Uhr zu informieren. Sie sollten ihre menschliche Vernunft und ihre Fassung behalten. Nicht nur Moderatoren, sondern auch Reporter und Kameramänner sollten einfach journalistische Profis bleiben, sowohl im Fernseh-Studio, als auch auf den Straßen in Manhattan. Es ist klar, dass die Medienmacher trotz ihrer Betroffenheit einen kühlen Kopf bewahren sollten aber man kann sich gut vorstellen, wie schwierig Professionalität in solchen Augenblicken sein kann.

Diese „nationale Tragödie“ hat uns bewiesen, dass der Strom der internationalen Nachrichten seine Funktion erfüllt. Nie ist über eine große internationale Krise so gut berichtet worden wie über diese – im Fernsehen und im Internet! Mit Hilfe des globalen Journalismus bekommen die Leute viel mehr Informationen, die objektiver und vielseitiger sind. Der 11. September 2001 hat uns auch gezeigt, wie sehr wir die Medien brauchen und wie abhängig wir von ihnen sind.

Die Statistik der Fernsehforschung zeigt die Marktanteile am 11. September 2001 in Prozenten (Zuschauer ab 3 Jahren in Deutschland, in Klammern die Zahlen vom August 2001 zum Vergleich). ARD: 21,5 % Zuschauer (13,8 %), ZDF: 14,2 % (13,7%), SAT 1: 9,1% (9,9%), N-TV: 3,9% (0,5%), RTL: 17,3% (13,4%).

Die Rolle der Medien am 11. September 2001 war immens, und sie ist es bis heute geblieben. Ich hatte Gelegenheit, dies im Laufe meines Stipendienaufenthaltes in den deutschen Medien weiter zu verfolgen. Die USA haben den „Krieg gegen den Terror“ in Afghanistan am 7. Oktober 2001 begonnen. Jeden Tag ist den neuesten Entwicklungen der erste Sendeplatz vorbehalten. Jeden Tag können wir „live-Interviews“ mit den In- und Auslands-

korrespondenten aus Berlin, Kabul, Kandahar, Islamabad, Washington usw. hören und, soweit das möglich ist, sehen. In Afghanistan sind in den ersten zwei Wochen der Befreiungsoffensive schon sieben Reporter erschossen worden, keiner von ihnen war ein Draufgänger. Einer der Journalisten war ein Deutscher, der für die Zeitschrift „Stern“ berichtete. Wir wissen, dass dieser Beruf sehr gefährlich ist. Indessen wurde auf der Afghanistan-Konferenz in Bonn eine Übergangsregierung gebildet, und die Taliban in Kandahar haben kapituliert. Die Fernsehanstalten berichten weiter darüber.

Die westlichen Medien benutzen die modernsten Informationssysteme. Ich bin sehr neugierig, wie die Kommunikation zwischen der Redaktion und den Korrespondenten und den „Live-Schaltungen“ stattfindet. Ich möchte auch wissen, welche technischen Möglichkeiten (Satellit, „Live-Sendungen“, Kameras, digitale Aufnahmen) sie haben. Es wäre spannend für mich gewesen, das alles kennen zu lernen. Leider sind meine Sprachkenntnisse noch nicht so perfekt, dass ich beim Fernsehen hätte arbeiten könnte. Mein Praktikum bei der „Deutschen Welle Radio“ war etwas anderes als meine tägliche Arbeit beim „Unabhängigen Fernsehen Lettlands“, aber es war nicht weniger interessant und erfolgreich. Jedenfalls interessiere ich mich jetzt noch mehr für die Arbeit der Auslandskorrespondenten und die Kommunikationswege der internationalen Nachrichten. Auf dieses Thema möchte ich später noch mal eingehen.

## 2. „DW-Radio“ – eine andere Welt wie im Ameisenhaufen

Köln, den 2. November 2001.

Unsere kleine Gruppe der Heinz-Kühn-Stiftung ist nach einer wunderbaren Weimarreise nach Köln gekommen. Vor uns liegt ein Hochhaus – die „Deutsche Welle“ (DW). Werden wir drei – Keriman aus Mazedonien, Marco aus Brasilien und ich aus Lettland – wirklich hier arbeiten? Im Unterschied zu meinem Fernsehsender, der auf einer Etage arbeitet, sieht die DW wie ein Riese aus! Ist sie aber ein Riese im internationalen Mediengeschäft? Darüber hatte ich keine Ahnung, weil ich nur etwas über DW-TV (in Berlin) gehört hatte. Bis jetzt wusste ich nichts über DW-Radio und DW-Online (in Köln). Vielleicht hängt das mit meinem Alter zusammen, weil ich zur jungen Generation gehöre.

Die DW ist der Auslandsrundfunk Deutschlands. Der Sendebetrieb wurde am 3. Mai 1953 aufgenommen! Damals war meine Mutter ein Jahr alt und wohnte in der Sowjetunion. Als die DW 24 Jahre alt war, wurde ich geboren. Es war noch „kalter Krieg“ zwischen den USA und Russland. Unglaublich, jetzt sind Lettland und die Baltischen Staaten schon 11 Jahre unabhängig. Die DW ist 48 Jahre alt geworden, als ich, als 24-jährige Journalistin, zum ersten Mal in meinem Leben

die Möglichkeit habe, ein Auslandsmedium kennen zu lernen und dort zu arbeiten. Es ist für mich eine Ehre, in die DW einzutreten. Ich finde, dass wir alle drei viele Erwartungen und Chancen bei diesem Praktikum haben. Unsere Staaten sind noch nicht so reich und entwickelt wie Deutschland, deshalb ist jede neue Erfahrung in unserem Beruf sehr nützlich.

Jeder hat seinen Vertrag mit der DW abgeschlossen. Keriman konnte in der albanischen Redaktion arbeiten, Marco in der brasilianischen Redaktion. Ich lernte zunächst die russische Redaktion kennen, danach hospitierte ich in der Zentralredaktion Politik/Wirtschaft (ZR), weil die DW keine lettische oder baltische Redaktion hat. „Warum?“, habe ich Felix Steiner, den Leiter der Zentralredaktion Politik/Wirtschaft, gefragt und er hat mir ehrlich geantwortet: Das Baltikum sei „zu klein“ und „zu langweilig“ für die DW, um dort ein Büro zu eröffnen. Zweitens: Die DW könnte im Baltikum keine großen Hörer- oder Zuschauerzahlen erwarten. Die DW ist ein öffentlich-rechtlicher Rundfunksender, deshalb wäre eine baltische Redaktion ungünstig. Die DW finanziert sich im wesentlichen aus Zuweisungen des Bundes. – Für den Etat des Jahres 2001 sind das rund 563 Millionen DM. Alle Ausgaben müssen dabei gut begründet sein. Immerhin: Die ZR hat ein paar Journalisten, die für Skandinavien und das Baltikum zuständig sind. Wenn etwas Wichtiges in den baltischen Ländern passiert, dann fährt einer von ihnen nach Riga, Tallin oder Vilnius. Die russische Redaktion der DW hat vor Ort einige freie Mitarbeiter, die berichten können.

Dass es keine baltische Redaktion gab, war für mich zunächst ein Problem, weil ich auf viele Möglichkeiten bei der DW verzichten sollte. Mein Praktikum schien mir komplizierter zu sein, als die Praktika von Marco und Keriman, die ja alle Berichte in ihrer Muttersprache schreiben und im Studio lesen konnten. Ich hingegen musste immer die deutsche Sprache benutzen, und das war für mich nicht einfach. Aber es war auch eine Chance.

In der Kantine der DW merkt man besonders gut, was für ein multikulturelles Medium dieser Sender ist. Ich fühlte ich mich dort immer wie in einem Ameisenhaufen. So wunderbare Sprachen aus der ganzen Welt kann man da hören! So verschiedene Journalisten kommen da zusammen! So eine dynamische Bewegung ist da!

Rund 1.700 festangestellte Mitarbeiter aus 68 Nationen arbeiten bei der DW in Köln (künftig Bonn). Für mich war es erstaunlich, dass DW-Radio auf Deutsch und in 28 Fremdsprachen (aus Europa, Asien, Afrika/Nahost, Südamerika) sendet und DW-TV auf Deutsch, Englisch und Spanisch. Hinzu kommt der mehrsprachige DW-Online Dienst. Die DW vermittelt ein umfassendes Bild des politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebens in Deutschland und will Hörern und Zuschauern in aller Welt deutsche Auffassungen zu wichtigen Fragen darstellen und erläutern. Dietrich Schlegel,

Chefredakteur von DW-Radio/Fremdsprachen sagt, dass zwei Drittel der Weltbevölkerung keine Informations- und Medienfreiheit kennt. Mit BBC, Voice of America, die Stimme Russlands und Radio France International gehört die DW zu den größten Auslandssendern.

Es ist nicht leicht zu verstehen, wofür alle Mitarbeiter hier zuständig sind und wie die einzelnen Redaktionen zusammenarbeiten. Das deutsche Auslandsfernsehen wird in Berlin produziert und ist via Satellit sowie im Internet zu empfangen. Die Programme der DW-Radio sind über Kurzwelle, Satellit und Internet weltweit zu hören. Es strahlt täglich rund 90 Programmstunden aus. Ich stelle mir bald nicht mehr die Frage, ob die DW ein internationaler Medienriese ist.

### **3. Du musst eine „deutsche Brille“ auf der Nase tragen!**

Am Anfang ist es für einen Neuankömmling schwer zu durchschauen, welche Aufgabe die DW Zentralredaktion Politik/Wirtschaft hat. Ich wusste, dass diese Redaktion eine deutschsprachige Redaktion ist, die für die ganze DW arbeitet. Wie kann sich eine junge lettische Journalistin dabei einbringen? Herr Klaus Dahmann, Redakteur der ZR, hat mir gleich einige Berichte aus Lettland in die Hand gedrückt. „Lies das durch! Überlege dir, über welche Themen du für uns schreiben könntest“, sagte er zu mir. Mit großem Interesse habe ich diese Berichte durchgelesen. Sie beschrieben wahrheitsgetreu die Lage in meinem Land. Es stimmt zum Beispiel, dass die baltischen Staaten in Verwaltung und Wirtschaft auf die 20 bis 30-jährigen setzen. Auch in meiner Nachrichtenredaktion sind acht von den zehn Reportern junge Leute zwischen 21 und 28 Jahren. Das wäre in Deutschland undenkbar. Ja, es gibt bei uns auch Probleme mit illegalen Einwanderern, die ohne Pass in Lettland wohnen... Ich konnte mir vorstellen, darüber etwas interessantes zu schreiben.

Ich dachte, aber Gott lenkte! Mein erster Bericht für die DW kam ganz von selbst und eröffnete mir eine neue Erfahrung. Die lettische Staatspräsidentin Vaira Vike-Freiberga sollte nach Deutschland kommen. Am 15. November wurde im „Industrie-Club Düsseldorf“ ein Treffen mit ihr veranstaltet. Die Heinz-Kühn-Stiftung hat mich dazu eingeladen. Ich danke dafür! Es war toll!

Zuerst informierte ich Klaus Dahmann in meiner Redaktion über diesen Besuch. Natürlich war er sehr einverstanden, dass ich meine Staatspräsidentin für die DW interviewen sollte. Es waren meine besten Praktikumstage, weil ich viel gelernt habe. Bevor ich das Interview mit Vaira Vike-Freiberga machen sollte, musste ich wissen, wie der Bericht werden soll, mit welcher inhaltlichen Orientierung und mit welchen Fragen? „Kein Problem,“ dachte ich. Meine Fragen sollten sich um Investitionen, wirtschaftliche Zusammenarbeit und den EU- und

NATO-Beitritt drehen. „Das ist weniger von Bedeutung für uns“, sagte Herr Dahmann. „Das ist nur für Lettland interessant. Diese Routine-Fragen sind für Südafrika uninteressant... und keine Neuigkeiten. Du musst eine „deutsche Brille“ auf der Nase tragen!“ Diese Worte von Klaus Dahmann werde ich nie vergessen. Dann gab er mir eine Idee. Mein Interview mit Vaira Vike-Freiberga könnte die neuen freundschaftlichen Beziehungen zwischen den USA und Russland zum Thema haben. Wie sehen Lettland und die baltischen Staaten, die sich seit Jahren um den NATO-Beitritt bemühen, diese Entwicklung? Könnte bei der Annäherung zwischen den Vereinigten Staaten und Russland der NATO-Beitritt der baltischen Staaten in den Hintergrund geraten? Na ja, ich hatte noch keine „deutsche Brille“ auf der Nase ...

Erstmals in meinem Leben nahm ich ein Aufnahmegerät in die Hand! Täglich arbeite ich zusammen mit einem Kameramann, und jetzt? Es war komisch für mich. Endlich war ich im „Industrie-Club“ in Düsseldorf zur Pressekonferenz mit der lettischen Präsidentin. Am Tisch saßen sieben erfahrene Journalisten aus Deutschland, ich und Frau Ute Maria Kilian von der Heinz-Kühn-Stiftung. Es war ein Genuss zu sehen, wie sie arbeiten und welche Fragen sie stellten. Ich hatte exklusiv 15 Minuten für mein Interview mit der Präsidentin, natürlich auf lettisch. Meine Vorbereitung hatte ihr Ziel erreicht – ich konnte ein gutes Interview führen. Danach nahmen Frau Kilian und ich an dem Abendessen zu Ehren der Staatspräsidentin teil! Wunderbar! Erstmals habe ich zusammen mit den Diplomaten gegessen. Eine neue Erfahrung! Aber dann wartete mein erster Bericht auf mich. Der brauchte viel Zeit. Klaus Dahmann wollte, dass mein Bericht von anderen DW-Fremdsprachenredaktionen benutzt werden kann. Alles klar! Das war eine journalistische und sprachliche Herausforderung für mich. Also professionelle Arbeit, keine Fehler und gutes Deutsch. Herr Vladimir Müller, ein anderer Redakteur der ZR, hat sich darum gekümmert, dass mein geschriebener Beitrag nicht nur inhaltlich, sondern auch sprachlich sehr gut wird. Dann folgte die Arbeit mit dem digitalen Schnittsystem AWS (Audio Work Station). Dieses System kannte ich gar nicht. Woher denn? Ein erfolgreicher, netter Praktikant von der russischen Redaktion, Ludwig Giebelhaus, hat es mir gern gezeigt und beim Schneiden geholfen. Ohne Hilfe hätte ich das nicht geschafft. Bei meinem Fernsehsender in Riga ist es anders. Wir arbeiten mit den Technikern zusammen, jeder Journalist macht seine Nachrichten (Video, O-Töne und Texte) zusammen mit den Technikern fertig.

Mein Bericht wurde schließlich fertig! Wie aber kann die DW ihn nutzen? An diesem Beispiel habe ich die Aufgabe der Zentralredaktion Politik/Wirtschaft verstanden. Der Leiter, Felix Steiner, hat es mir erklärt. Die ZR erstellt Beiträge und liefert Informationen in erster Linie für die DW-Radio/Fremdsprachenprogramme. Sie arbeitet darüber hinaus auch für DW-World.de und DW-Radio/Deut-

sches Programm sowie für DW-TV, die ARD und andere. Diese Redaktion gibt aber nicht nur ihre Informationen nach außen, sondern bekommt auch Informationen von ihren Kunden. Herr Steiner erklärte das am Beispiel der afghanischen und chinesischen Redaktion. Die Chinesen wollen die wichtigen Informationen aus Afghanistan, beide Redaktionen brauchen aber die Hilfe der ZR, weil es eine sprachliche Barriere gibt. Die ZR bekommt den Bericht von der afghanischen Redaktion in schlechtem Deutsch, dann bearbeitet die ZR diese Angebote. Danach wird der Bericht des afghanischen Journalisten an die chinesische Redaktion und die anderen 28 Fremdsprachenredaktionen weitergeleitet, nun aber schon auf hochdeutsch. Die ZR hat etwa 25 Mitarbeiter – Redakteure und freie Mitarbeiter. Sie bietet Korrespondentenberichte, Kommentare, Hintergrundanalysen, Features. Die zentrale Themenauswahl und Themenschwerpunktsetzung fördert die Umsetzung des Programmauftrages („deutsche Sicht“). Auch können die DW-Fremdsprachenprogramme meinen Bericht „Lettland bereitet sich auf die NATO-Mitgliedschaft vor. Staatspräsidentin Vaira Vike-Freiberga unterstützt die neuen amerikanisch-russischen Beziehungen“ nutzen, falls sie daran Interesse haben. Dieses Thema könnte für Russland, Polen oder die Ukraine relevant sein. Der 4. Dezember ist fast so etwas wie ein Feiertag für mich. Mein erster Bericht wurde für die DW-Fremdsprachenredaktionen angeboten. Ohne die Hilfe von Herrn Dahmann und Herrn Wladimir Müller wäre mein Bericht nicht so gut geworden. Die Redakteurin von der albanischen Redaktion, Adelheid Feilcke-Tiemann, hat mir zu meinem ersten schönen Bericht gratuliert und gesagt, sie wird ihn in ihrem Programm verwenden! Ich fühle mich glücklich!

Für mich war es interessant, an den täglichen Konferenzen teilzunehmen. Jeden Tag um 9.40 Uhr gibt es eine 20-minütige Konferenz, dann gehen die ZR-Redakteure auf eine weitere Konferenz, an der Vertreter aller Redaktionen teilnehmen. Die ZR bietet ihre Tagesthemen an, danach bringen auch die anderen Redakteure ihre Ideen vor. Dann treffen sich alle ZR-Redakteure noch einmal um 16.00 Uhr, um die Themen für den laufenden Tag zu aktualisieren und die Termine des nächsten Tages durchzugehen.

An diesem Punkt konnte ich die ZR mit meiner Nachrichtenredaktion in Lettland vergleichen. Beide Medien genießen die Pressefreiheit, aber ich meine, dass das journalistische Niveau in Deutschland höher ist. In Deutschland hat die freie Presse eine lange Tradition, aber die ehemaligen Sowjetrepubliken sind noch in einer Übergangszeit, nach vielen Jahren der Gleichschaltung und Zensur. Wir entwickeln noch unsere journalistischen Fähigkeiten, trotzdem sind wir die sogenannte „vierte Gewalt“ im Land. Unsere Medien haben ihre unabhängige Meinung, die die Staatsmacht nicht ignorieren kann.

Am Anfang stellte sich mir die Frage, was ich als Fernsehjournalistin bei der DW machen sollte. Jetzt habe ich die Antwort. Jede neue Erfahrung ist mehr wert als Gold! Ich habe das gelernt, was für mich interessant und nützlich war.

Am ersten Tag hat man den Praktikanten gesagt: „Von Ihnen selbst hängt der Praktikumerfolg ab! Sie müssen uns selbst fragen und Initiative zeigen, weil niemand hier die Zeit hat...“ Ich habe bemerkt, dass die DW keine geregelte Ausbildung für Praktikanten hat. Es ist also mehr ein Glücksspiel, ob jemand sein Praktikum gut machen kann. Zum Beispiel hat uns niemand gezeigt, wie das digitale Schnittsystem AWS funktioniert. Es gibt AWS-Schulungen, aber die neuen Praktikanten müssen lange warten, bis sie einen Platz dafür bekommen. Manchmal kommt es dazu, dass ein erfahrener Praktikant die neuen Praktikanten unterrichtet. Einige lernen es gar nicht. Mein Praktikum war fast zu Ende, als ich etwas über AWS gelernt habe – mit Hilfe einer anderen Praktikantin. Ohne eine spezielle Schulung oder Ausbildung ist es für einen neuen Praktikanten schwer, mit dieser für die meisten neuen Technik zurecht zu kommen. Meiner Meinung nach sollte die AWS-Schulung noch in der ersten Woche stattfinden. Auch andere technische Möglichkeiten, z. B. wie man Telefon-Interviews führt, wurden uns nicht gezeigt. So haben einige Praktikanten die Lust am Praktikum verloren, weil sie sich allein gelassen fühlten. Ich persönlich hatte aber Freude am Kontakt mit den Menschen, die hier arbeiten und mit denen ich eine gemeinsame Sprache gefunden habe. Das sind die DW-Mitarbeiter von der Zentralredaktion, der russischen Redaktion und der albanischen Redaktion. Ich danke meinen Kollegen für das freundliche und herzliche Verhalten mir gegenüber und für ihre Hilfe!

#### **4. „Das Fernsehen, das niemanden kalt lässt!“ Die Auslands-korrespondenten des lettischen und deutschen Fernsehens**

Mein Land mit 64.000 Quadratkilometern und 2,6 Millionen Einwohnern hat drei Fernsehsender. Vor 5 Jahren –1996 – wurde mein Fernsehen, der private Fernsehsender „Unabhängiges Fernsehen Lettlands“, LNT („Latvijas Neatkarīga Televīzija“) von Andrejs Ekiš gegründet. So entstand ein ernsthafter Konkurrent für das öffentlich-rechtliche Fernsehen Lettlands und den privaten Fernsehsender „31.kanals“, der jetzt „TV3-Latvia“ heißt und zu Schweden gehört. Nach dem Motto „Das Fernsehen, das niemanden kalt lässt!“ arbeiten wir für unsere Zuschauer. LNT hat einen stabilen Platz auf dem Medienmarkt: Es ist der populärste Fernsehsender in Lettland. Das belegen die neuesten Erhebungen: Im Oktober 2001 hatte LNT einen Marktanteil von 40%, das Staatsfernsehen mit Programm 1 – 21% und Programm 2 – 4%, „TV3-Latvia“ – 21%.

Seit zwei Jahren arbeite ich bei LNT als Nachrichtenreporterin. Wir sind ein eingespieltes Team, das um Professionalität bemüht ist. Es setzt sich zusammen aus der Nachrichtendirektorin, zwei Nachrichtenproduzenten, drei Moderatoren, zehn Reportern und fünf Kameramännern. Wir sind der einzige und ernsthafte Konkurrent für die Staatsfernsehnachrichten. Natürlich können wir nicht konkurrieren mit ARD, DW-TV oder CNN. Vor zwei Jahren hat meine Nachrichtenredaktion ihr Image verändert. Ein ehemaliger Mitarbeiter des russischen Fernsehsenders NTV-HTB hat einen neuen Nachrichtenstandard und das Image ausgearbeitet. Russische Journalisten haben bei uns einen guten Ruf. Wir wurden inhaltlich besser, moderner und sympathischer.

Meiner Meinung nach müssen wir uns aber noch weiter entwickeln, um das Niveau westlicher Nachrichtensendungen zu erreichen. Dazu gehört ein ausgebauten Korrespondentennetz. Die globale Welt fordert von uns neue Arbeitsformen. Auslandskorrespondenten sind in den westlichen Ländern nichts Ungewöhnliches. Für uns ist das ein neues Ziel im Fernsehjournalismus. Öffentlich-rechtliche Informationssendungen wie „Tagesschau“ und „heute“, „Tagesthemen“ und „heute-Journal“, „ARD-Brennpunkt“ und „ZDF-spezial“ sind ohne Auslandskorrespondenten gar nicht vorstellbar. Der berühmte deutsche Auslandskorrespondent Martin Wagner schreibt in seinem Buch „Auslandskorrespondent/in“ (2001): „Die Köpfe der Korrespondenten beim Aufzuger am Ort des Geschehens signalisieren öffentlich-rechtliche Informationskompetenz – etwas, worauf ARD und ZDF im Konkurrenzkampf setzen und womit sie sich erfolgreich profilieren konnten“. Das zeugt von einem entsprechenden Interesse beim Publikum. Beim Konkurrenzkampf der Fernsehsender in Lettland geht es nicht so sehr um Informationskompetenz, sondern um den Unterhaltungswert der Programme, denn die Zuschauer wollen in erster Linie unterhalten werden. Man orientiert sich an den Einschaltquoten, und je mehr Zuschauer, desto mehr Werbung und Geld! Es gibt (noch) keinen anderen Weg. Mein Fernsehsender mit ungefähr 200 Mitarbeitern könnte sonst auch gar nicht bestehen. Das verdiente Geld investiert man dann wieder für neue Unterhaltungsprogramme. Ich frage mich: Was ist denn besser: Viel Spaß und dabei gewonnenes Geld oder drei bis fünf Auslandskorrespondenten und dabei viel ausgegebenes Geld, aber auch bessere Informationen?

Vielleicht haben wir in unserer Situation den richtigen Ausweg gefunden, nämlich, meine Redaktion schickt regelmäßig Sonderkorrespondenten ins Ausland. Das bedeutet: Wir haben kein LNT-Auslandsbüro in Estland, Litauen, Moskau, Brüssel, Washington oder Skandinavien. Aber wir nehmen häufig an Staatsbesuchen im Ausland teil. Meine Kollegen fahren zum Beispiel nach Brüssel, wenn unsere Politiker im EU-Parlament auftreten müssen. Wir fahren ins Ausland, wenn es Lettlands Außen- und Wirtschaftspolitik betrifft.

Seit dem letzten Jahr haben wir auch eine weitere positive Entwicklung begonnen. Wenn jemand von uns ein Thema im Ausland jenseits der offiziellen Besuche recherchieren möchte, bekommt er mit der Zustimmung der Nachrichtendirektorin auch Geld dafür. So hat ein Kollege einige Reportagen über illegale lettische Arbeiter in England (ca. 8.000) gemacht.

Einer unserer Nachrichtenproduzenten macht selbst die Berichte als Sonderkorrespondent im Baltikum. Er fährt ständig zusammen mit dem Kameramann nach Estland und Litauen. So können wir über die Nachbarländer berichten. An Russland haben wir auch ein besonderes Interesse und manchmal fährt jemand nach Moskau, Sankt Petersburg usw. Sonderreportagen aus Deutschland gab es bisher einige wenige. Alle behandelten die EXPO-Ausstellung 2000 in Hannover. Fast alle meiner Kollegen beherrschen sehr gut Englisch und Russisch, eine weitere Kollegin spricht französisch, aber niemand hat Kenntnisse der deutschen Sprache. Daher hatte ich ein großes Interesse, meine Deutschkenntnisse so gründlich wie nur möglich zu vertiefen.

Auch unser Konkurrent – die Nachrichtenredaktion des Staatsfernsehens – ist in keiner besseren Lage. Sie bekommen ihr Geld vom Staat, und das ist viel zu wenig. Noch 1999 hatten sie zwei selbständige Auslandsbüros in Moskau und in Brüssel, von wo sie immer berichtet haben. 2001 sollten sie darauf verzichten. Später hat es sich unser Konkurrent erkämpft, das Auslandsbüro in Brüssel zu behalten. Seine Vorteile sind: ein Auslandskorrespondent in Brüssel, eine Sonderkorrespondentin in Schweden und unregelmäßige Sonderkorrespondenten, die auf dem Balkan, nach Afghanistan oder irgendwo hingeschickt werden. So sieht unsere Fernseh-Tätigkeit im Ausland aus. Wir verwenden hauptsächlich die Informationsangebote von Reuters, vom Staatsfernsehen, APTN und EBU.

Im Auslandskorrespondenten-Bereich sind hingegen die deutschen öffentlich-rechtlichen Medien sehr weit fortgeschritten. Darüber habe ich mit großem Interesse im Martin Wagners Buch gelesen: „ARD und ZDF verfügen über ein Korrespondenten-Netz, das von Peking bis Washington rund um die Welt reicht. Wesentliche Unterschiede gibt es in dieser Hinsicht zwischen den beiden öffentlich-rechtlichen Fernsehkanälen nicht. Wo ein ARD-Korrespondent zu finden ist, ist ein ZDF-Kollege meist nicht weit. Auch beim Landesfernsehen ist nämlich die Welt unter den ARD-Sendern gewissermaßen aufgeteilt. Der WDR ist für Moskau zuständig, der NDR für Tokio und der BR für Tel Aviv. Die großen Sender innerhalb des ARD-Verbundes stellen mehr als einen Korrespondenten, und wie beim Hörfunk gibt es Plätze, an denen mehrere Korrespondenten arbeiten. In Washington, z. B., in Moskau, Paris und Brüssel. Während die föderale Struktur der ARD also nur einem bei NDR angestellten Journalisten die Chance gibt, eines Tages Korrespondent in Tokio zu werden, öffnet die zentrale Struktur des ZDF den dort angestellten Journalisten – theoretisch zumindest – die

ganze Welt. Auch das ZDF besetzt wichtige und viel gefragte Plätze mit mehr als einem Korrespondenten.“

Anders sieht es jedoch bei den privaten Fernsehsendern aus: „Die privatkommerziellen Sender in Deutschland haben ein im Vergleich zu ARD und ZDF wesentlich weniger umfangreiches Korrespondentennetz. Der ganz banale Grund: Wie beim Privatfunk spielt auch beim Privatfernsehen die Auslandsberichterstattung eine geringere Rolle als bei der öffentlich-rechtlichen Konkurrenz, und es gibt Bilder aus aller Welt zu kaufen, die sich in der Zentrale betexten lassen, so dass Themen aus dem Ausland bei Bedarf in den Sendungen landen.

SAT1, RTL, Pro Sieben, N-TV und N24 verfügen zwar über einige Korrespondenten, die sie selbst entsandt haben, doch bei diesen Sendern haben freie Journalisten (oft auch Ortskräfte) eher als bei ARD und ZDF eine Chance, mit ihren Beiträgen unterzukommen. Vorausgesetzt, sie sind zur richtigen Zeit am richtigen Ort, denn ein Auslandsthema muss schon sehr wichtig oder spektakulär sein, um einen Platz in einer der Nachrichtensendungen zu bekommen.

Bei den kommerziellen Nachrichtenkanälen N-TV und N24 werden zwar rund um die Uhr Nachrichten und Berichte gesendet, aber beide Sender verfügen längst nicht über ein Korrespondentennetz, das sich mit der öffentlich-rechtlichen Konkurrenz messen könnte. Auch hier dominieren die eingekauften Bilder, die in der Redaktion mit einem Text versehen werden.“

Es ist also ähnlich wie in meiner Nachrichten-Redaktion. N-TV profitiert bei der Auslandsberichterstattung von der Kooperation mit CNN, wohingegen wir – LNT – mit Reuters zusammenarbeiten. Da der amerikanische Nachrichtenkanal oft als erster über Bilder aus Krisengebieten verfügt, ist N-TV ebenfalls in der Lage, schnell mit Bildern aufwarten zu können. Die Sonderkorrespondenten sind auch für die deutschen kommerziellen Fernsehstationen die günstigere Lösung. „Wenn ein Ereignis für so wichtig gehalten wird, dass ein eigener Korrespondent vor der Kulisse der Klagemauer in Jerusalem auftauchen soll, dann setzt sich jemand aus der Redaktion ins Flugzeug. Vor Ort wird ein Kamerateam angeheuert, und die Satellitenleitung ist ebenfalls schnell bestellt. So kann dem Fernsehzuschauer der Eindruck vermittelt werden, sein Fernsehsender sei bei wichtigen Ereignissen – eher Katastrophen als Konferenzen – vor Ort. Das kostet erheblich weniger, als ständig einen Korrespondenten im Ausland postiert zu haben, der zudem nicht allzu oft im Programm vertreten ist.“ Das bedeutet: Nicht nur Deutschlands Privatsender, sondern auch Lettlands Fernsehanstalten haben die gleiche Lösung gefunden – Sonderkorrespondenten. Meiner Meinung nach sollte meine Redaktion in dieser Richtung weiterarbeiten. Vielleicht wird es dann in 20 Jahren ganz anders aussehen beim lettischen Fernsehen. Die lettischen Fernsehsender sind gewis-

sermaßen ihren Zuschauern gegenüber verpflichtet, mehr Informationen aus der ganzen Welt zu bringen, weil die meisten Einwohner keine Möglichkeit haben, andere Sender wie CNN oder N-TV zu sehen.

## 5. Danke

Das Stipendium der Heinz-Kühn-Stiftung war für mich wie ein Geschenk von Gott! Ich bin davon überzeugt, dass ich nach diesem halben Jahr besondere Fortschritte in meinem Beruf werde machen können. Ich brauchte eine professionelle Entwicklung und ich habe sie mit Hilfe der Heinz-Kühn-Stiftung bekommen.

Auch habe ich meine Deutschkenntnisse so stark verbessern können, dass ich jetzt die Sonderreportagen in Deutschland oder Österreich übernehmen könnte. Ich finde, das ist auch eine neue Möglichkeit und ein Zugewinn für meine Redaktion. Je besser die Mitarbeiter ausgebildet sind, desto besser ist das auch für meinen Fernsehsender.

Bevor ich nach Deutschland kam, konnte ich meinen Traum, eines Tages als Korrespondentin journalistisch tätig zu sein, nicht erfüllen. Meine Deutschkenntnisse waren nicht ausreichend, um in Deutschland als Korrespondentin arbeiten zu können. Ich habe meine Kollegen oftmals beneidet. Fast alle konnten ins Ausland fahren und von dort berichten, nur ich war die Reporterin „zu Hause“. Damit war ich nicht zufrieden. Plötzlich kam die Chance, auf die ich gewartet hatte. Darauf konnte und wollte ich nicht verzichten. Eine Stiftung bot die Möglichkeit für junge Journalisten im „Goethe-Institut“ vier Monate die deutsche Sprache zu lernen und zwei Monate bei der „Deutschen Welle“ zu arbeiten.

Während ich diesen Bericht schreibe, läuft der letzte Monat des Stipendiums und ich kann kaum glauben, dass ich so viele Chancen bekommen habe und meine beruflichen Ziele in der Zukunft endlich erreichen könnte. Wenn ich wieder zu Hause in Lettland bin, möchte ich bei anderen jungen Journalisten in Lettland das Interesse an der Heinz-Kühn-Stiftung wecken.

Wertvoll waren nicht nur der Deutschunterricht und die journalistische Erfahrung, sondern auch die gemeinsame Zeit mit den neuen Freunden aus der ganzen Welt und die vielen interessanten Reisen nach Berlin, Hamburg, Aachen, Münster, Bonn, Bochum, Xanten, usw. So konnten die Auslandsstudenten des „Goethe-Instituts“ viel über das Leben in Deutschland, über die Geschichte und Kultur des Landes erfahren.

Ich werde nie die Studienfahrt der Heinz-Kühn-Stiftung nach Weimar in Thüringen vergessen. Weimar ist eine geschichtsträchtige Stadt. Dort haben wichtige deutsche Persönlichkeiten wie Goethe, Schiller, Herder, Luther,

Liszt, Bach und andere gelebt. Wir haben ihre Lebensgeschichten in den Museen kennen gelernt, ihre Häuser besichtigt, ihre Musik gehört und die Orte besucht, die mit ihren Namen verbunden bleiben.

Im Weimarer Nationaltheater wurde die erste deutsche Republik gegründet und die erste Verfassung angenommen. Es war für mich ein Erlebnis, dort Mozarts Oper „Die Zauberflöte“ zu sehen und zu hören. Ebenso schön war der Gang in die sogenannte „Herder-Kirche“, wo wir Brahms „Deutsches Requiem“ gehört haben. Weimar ist eine Kleinstadt, aber sie ist sehr reich an Kultur und außerdem sehr gemütlich. Auch die Thüringer Spezialität – Klöße – im Gasthaus „Scharfe Ecke“ werde ich nie vergessen. Nach dieser Reise wusste ich viel mehr über die bunte Geschichte Deutschlands, die sehr viel Gemeinsames mit der lettischen Geschichte hat. Ich möchte noch erwähnen, dass Bischof Albert aus Bremen 1201 meine Heimatstadt Riga gegründet hat. Mit Martin Luther begann 1521 die Reformation, darum sind in Lettland heute so viele evangelische Kirchen. 700 Jahre haben Deutsche in Lettland geherrscht. Deshalb haben die Letten viele deutsche Traditionen übernommen.

In diesem halben Jahr wurde ich reicher. Ich danke der Heinz-Kühn-Stiftung für dieses Stipendium und den interessanten Aufenthalt in Deutschland!